

Papst Alexander VI. Eine Rechtfertigung desselben mit Benützung der älteren und neuesten Forschungen von Dr. Valentin Nemec. Klagenfurt 1879. Selbstverlag des Verfassers. 8°. S. 232. Preis 1 fl. 30 fr. ö. W.

Alexander Freiherr von Hübner bemerkt in seinem *Sixtus V.*, daß die Geschichte Alexanders VI. noch nicht geschrieben sei. Dieses seine Urtheil des österreichischen Staatsmannes und Schriftstellers kam uns jedesmal in den Sinn, so oft von Alexander VI. die Rede war. Denn so, wie er gewöhnlich gegeben wird, wollte er uns aus gewichtigen Gründen nie vorkommen. Mag es nun auch heute noch wahr sein, daß die Geschichte dieses Papstes nicht vollständig geschrieben sei, so sind doch schon alle Anzeichen vorhanden, daß sie geschrieben wird und auch Alexandern die historische Gerechtigkeit nicht vorenthalten bleibt. Es liegen bereits mehr oder weniger rühmliche Arbeiten vor. Wir nennen nur einige: Roscoe (*vita Leonis X.*), Jorry (*historia Alex. VI.*), Rohrbacher (*hist. univers. de l'Eglise cathol.*), Chantrel (*hist. populaire des Papes*), Olivier (*Le Pape Alex. VI. et les Borgia.*) Auch theologische Zeitschriften wie die *Dublin Review* und politische Blätter wie die „*Gegenwart*“ von Chowaniez brachten eine „*Ehrenrettung Alexanders VI.*“

Eine schöne, mit großem Fleiß und Geschick zusammengestellte Rechtfertigung mit Benützung der älteren und neuesten Forschung bietet uns im vorliegenden Buche der Klagenfurter Theologie-Professor Dr. Nemec. Der Verfasser theilt sein Werk in 20 Paragraphen ein. In §. 1 werden die guten wie die schlechten Urtheile über A. mitgetheilt. Man braucht sie nur zu lesen, um zu erkennen, daß — wie Weiß sagt — man es meist mit grellen Erfindungen der in jener Zeit tonangebenden Schmähsucht zu thun hat. Dieselben Schriftsteller, welche am Morgen goldene Beweise der Güte des Papstes in die Tasche steckten, tauchten am Abend ihre Federn in das schärfste Gift der Verläumdung. Im §. 2 werden die hauptsächlichsten Quellen kritisiert, aus denen spätere Historiker zu schöpfen pflegten. Da sind zunächst zwei Dichter, Pontano und Sannazar, persönliche Feinde der Borgia und Parasiten am dem A. feindlich gesinnten neapolitanischen Hofe; ferner der Spötter Rabelais; das ehrgeizige Hofsubject Burkard, ein Mann, der nach dem Cardinalsstuhle lüstern, mit einem mageren Bisthum zufrieden sein mußte; sodann Guicciardini, den Voltaire Betrüger und Bayle Lügner heißt und dessen Geschichte von Ranke als unhistorisch bezeichnet wird. Es folgen Macchiavelli und Mariana, deren Geist bekannt ist. Ariosto und Sanuto sprechen hingegen anständig. §. 3—6 bringt kurz seine Jugendgeschichte, wie er sich dem weltlichen Stande widmet, mit Julie Farnese vermählt, welche nach fünf Jahren stirbt und vier Kinder hinterläßt. Jetzt erst berief ihn sein Onkel Calixt III. nach Rom, bestimmte ihn zum Car-

dinalat, da er fester Stützen bedurfte. Er wurde Vicekanzler und bewies ein glänzendes Herrschertalent. Sein Einfluß entschied die Wahl Pius II. und Sixtus IV. (della Rovere.) Fromme und angesehene Männer geben ihm die besten Zeugnisse. Seine Erhebung zur päpstlichen Würde wird vom Volke mit außerordentlicher Freude begrüßt. Man bedurfte einer eisernen Hand, das Räuberunwesen zu bändigen, und A. hatte sie. Die ff. SS. geben die Geschichte mit dem türkischen Prinzen Dschem, die Behandlung der Barone, die Ermordung des Herzogs von Gandia, den Stand der Curie, die Begebenheit mit Savonarola, Ludwig XII., Cäsar Borgia und die Unterjochung der rebellischen Dynasten. A. that nur seine Schuldigkeit, daß er die Verbrecher hängen ließ, wie es auch Nikolaus V. und Sixtus V. gethan. In politischer Beziehung stand er den Gelüsten Spaniens und Frankreichs gegenüber. Seine kirchliche Thätigkeit ist groß und rühmendswerth, obwohl sie in der Regel todtgeschwiegen wird. Er starb in einem Alter von 74 Jahren eines natürlichen Todes — nicht durch Gift — und voll Erbauung nach Empfang der hh. Sacramente.

Von besonderer Wichtigkeit für die Ehrenrettung A. ist unstreitig S. 4, wo von jener Bannozza die Rede ist, mit der Roderich sein Leben so sehr befleckt haben soll. Der Autor entscheidet sich dahin, daß dieser Name nichts anderes bedeutet, als „schönes Johaunchen“, und daß dieses die Schwiegermutter Roderichs war, nämlich Johanna Cajetan. Der erste, welcher von einer Bannozza redet, ist der bekannte Burkard; dieser aber redet nicht von der Mutter der Kinder Roderichs, sondern von der Großmutter. Auf den Namen dieses Burkard baute nun die Phantasie späterer Historiker jenen gewaltigen Lügenbau über A. Lebenswandel auf. Was sollen wir nun nach der kurzen Skizzirung dieser lebendig geschriebenen Apologie A. VI. sagen? Jedenfalls hat der Autor nicht bloß „einige Sandkörnlein“, sondern ein gewaltiges Stück von dem Schutte hinweggeräumt, unter dem A. begraben lag, und so gewiß zu dessen Ehrenrettung sehr viel beigetragen. Um zu entscheiden, ob dieses schwierige, aber äußerst verdienstvolle Werk vollständig gelungen sei, müßte wohl dem Ref. der vollständige Quellenapparat zu Gebote stehen, aus dem über A. überhaupt geschöpft werden kann. Indes glaubt Ref. so viel sagen zu können, daß nach dem im Buche gebotenen Beweismaterial der Verfasser der allgemeinen Zustimmung wohl versichert sein dürfte. Gewiß ist ja auch was Wouters sagt: „Hunc Pontificem scriptores multi teterrimis coloribus depinxerunt, Roderici militis vitia Alexandro pontifici adtribuentes.“ Eine der größten Schwierigkeiten — wenigstens dem Anscheine nach — dürfte für den Vertheidiger A. immerhin der Umstand bilden, daß auch katholische Historiker von eminenter Begabung und ausgezeichnete Gesinnung bis auf unsere Tage herab keinen Anstand nehmen, über ihn sozusagen den

Stab zu brechen. Obwohl wir keinen Augenblick zweifeln, daß auch diese Schwierigkeit beseitigt werden kann, wenn man bedenkt, daß auch in der Geschichte eine Ansicht, die sich einmal eingebürgert hat, und so eine gewöhnliche geworden ist, nicht so leicht verlassen wird, sondern von der Mehrzahl, die nicht Quellenstudium betreiben kann, adoptirt zu werden pflegt. In der Geschichte verhält es sich aber anders, als bei anderen Disciplinen, wie z. B. bei der Moral; bei historischen Thatsachen zählt man nicht so sehr die Autoren, als man die Quellen prüft. In der Quellenprüfung nun — glauben wir — hat unser Autor Vortreffliches geleistet; daher können wir ihm zu seinem Werke nur von Herzen gratuliren und den Wunsch äußern, auf diesem apologetischen Gebiete seine gewandte Feder fleißig zu nützen.

Prof. Dr. Hiptmair.

Polychronius, Bruder Theodor's v. Mopsuestia und Bischof von Apamea. Ein Beitrag zur Geschichte der Exegese von Dr. Otto Bardenheuer. Freiburg i. Br. Herder. 1879. gr. 8. SS. IV. und 99. Preis 1.50 Mark.

Dr. Bardenheuer hat durch sein, gleichfalls bei Herder erschienenes Werkchen über den Commentar des hl. Hippolytus zum B. Daniel, bereits einen sehr günstigen Ruf sich erworben, welcher durch das oben angezeigte Schriftchen nur bestätigt und erhöht wird. Dasselbe behandelt die Lebensumstände, den schriftl. Nachlaß und die exegetischen Principien des Polychronius, und erörtert in einem kleinen Anhang den Lehrbegriff desselben. Dieß ist die Gliederung der Schrift, welche von ihrem Verf. mit Recht ein Beitrag zur Geschichte der Exegese genannt werden kann, da Polychronius, einer der hervorragendsten Vertreter der sog. antiochenischen Schule, bisher sehr wenig Beachtung gefunden. Diese antiochenische Exegetenschule, begründet von Diodor v. Tarsus und vertreten durch eine Reihe ausgezeichneten Männer, wie Theodoret, Eusebius v. Emesa, vor Allen aber Johannes Chrysostomus, setzte es sich zur Aufgabe, gegenüber dem maßlosen Allegorisiren der Alexandrinischen Schule (Origenes), wodurch der historische Gehalt der hl. Schrift verkümmert und aufgehoben wurde, den einfachen, buchstäblichen Sinn der hl. Schrift zu erforschen mittelst der Grammatik, des Sprachgebrauches und der Geschichte (grammatisch-logisch-historische Erklärung), den mittelst dieser natürlichen und gesunden Principien gefundenen historischen Sinn als die Hauptsache auszubilden und erst in zweiter Linie den allegorischen Sinn der hl. Schrift in Betracht zu ziehen. Dieser exeget. Schule gehörte unser Polychronius in hervorragender Weise an. Er hat seine literarische Thätigkeit, nach dem schriftl. Nachlasse zu schließen, einzig der hl. Schrift u. zw. der des A. B. zugewendet und es sind uns von seinen Commentaren Fragmente zu Job, Ezechiel und Daniel, also zu sehr schwierigen Büchern des A. B., erhalten; die Bruch-